

Wirtschaft

Vom Finanzchef zum Konzernchef

Daniel Meier

23 Dezember 2004

Neben dem Chef verstehe nur der oberste Financer alle Abläufe im Konzern, so heisst es. Reicht das aus, um die Gesamtverantwortung zu übernehmen?

Ab Januar hat Roche eine klare Nummer zwei. Wie der Pharmakonzern vergangene Woche bekannt gab, wird der Finanzchef Erich Hunziker zum stellvertretenden Leiter der Konzernleitung befördert. Als spekuliert wurde, ob Franz Humer damit seinen Abgang einleite, dementierte der Konzernchef: Man habe nur festlegen wollen, «wer die Stellvertretung wahrnimmt, wenn ich abwesend bin», so Humer. Offenbar war das bisher nicht geregelt.

Auch wenn Humer nicht amtsmüde ist - irgendwann stellt sich am Rhein die Nachfolgefrage, und dann wird Hunziker ein ernsthafter Kandidat sein. Dass der 51-Jährige Ambitionen hegt, gilt jedenfalls als sicher. Das neue Stellvertreteramt kommt da als Etappenziel gerade recht. Einen der Divisionsleiter zu seinem Platzhalter zu küren, kam übrigens für Humer nicht in Frage: «Als Finanzchef hat Erich Hunziker den Gesamtkonzern im Auge und bildet so in der Konzernleitung die logische Klammer zwischen den Divisionen.»

Tatsächlich ist der Finanzchef - neben dem Konzernchef - jene Person im Unternehmen, die sämtliche Zusammenhänge und Abläufe am besten versteht. Zudem konnten die Chefbuchhalter in den letzten Jahren ihre Machtstellung im Unternehmen weiter ausbauen: Weil moderne und komplexe Finanzierungen sowie das Verständnis für die Kapitalmärkte heute viel wichtiger sind, wird kaum mehr ein Entscheid ohne den Finanzchef gefällt.

Finanzchefs schaffens immer häufiger

Kein Wunder, gelingt den Zahlenakrobaten immer öfter sogar der letzte Karriereschritt, jener zum Konzernchef. «Das werden wir in Zukunft noch häufiger sehen», glaubt Björn Johansson. Der Zürcher Headhunter ist überzeugt davon, dass einige Finanzchefs, die er vermittelt hat, «bis in fünf Jahren

Konzernchefs sind». Vor allem wenn Firmen eine interne Lösung anstreben, kommt der Finanzchef häufig zum Zug - oder zumindest in die engere Wahl. In diesem Jahr waren vier bekannte Beispiele zu verzeichnen:

Bei Ascom wurde im März Rudolf Hadorn zum Nachfolger von Konzernchef Juhani Anttila ernannt. Der erst 41-Jährige hatte als Finanzchef die schwer angeschlagene Bilanz saniert und sich damit vor allem in der Finanzgemeinde einen guten Ruf erarbeitet. In der Ausmarchung setzte er sich gegen Spartenleiter Riet Cadonau durch. Ein Wörtchen mitgeredet hat dabei Tito Tettamanti. Dass der Financier und Ascom-Grossaktionär den Finanzchef bevorzugte, überraschte nicht wirklich.

Auch im Bauchemieunternehmen Sika schaffte es im Mai der Finanzchef auf den obersten Sessel: Der 52-jährige Ernst Bärtschi folgt auf Walter Gruebler. Bevor er 2002 zu Sika stiess, war Bärtschi für Nestlé und über 22 Jahre für Schindler tätig, zuletzt ebenfalls als oberster Financier.

Für die am meisten diskutierte Nichtwahl sorgte ABB: Statt Finanzchef Peter Voser wurde im Februar der 45-jährige Sulzer-Chef Fred Kindle zum neuen Konzernchef ernannt. Weil Voser - ähnlich wie Hadorn bei Ascom - einen wichtigen Beitrag zur Rettung der Firma geleistet hatte, glaubten viele, der 46-Jährige könne es bis ganz nach oben schaffen. Die Hoffnung kursierte allerdings vor allem unter Bankanalysten, die stets einen guten Draht zu den Finanzchefs haben - schliesslich sind diese auch für die Investorenpflege zuständig. Vergessen ging dabei die Frage, ob die Fähigkeit, eine Bilanz zu sanieren, dazu ausreicht, einen globalen Konzern mit 100 000 Mitarbeitenden zu führen. Der Verwaltungsrat von ABB kam offenbar zum Schluss, dass für den Konzern, der langsam zum Wachstum zurückkehrt, andere Qualitäten gefragt sind. Der Name Voser sei, so heisst es, auf der internen Kandidatenliste gar nie aufgetaucht. Der Übergangene hat die Konsequenzen gezogen: Seit Oktober arbeitet Voser bei Shell in London - wieder als Finanzchef, aber in einem viel grösseren Konzern.

Bei Geberit hat man ebenfalls vor allem in Analystenkreisen auf den Finanzchef Rudolf Huber gesetzt. Stattdessen kam im Oktober der 52-jährige Albert M. Baehny zum Zug, der erst 2003 als Marketingchef zur Sanitärfirma gestossen war. Huber verliess Geberit nach zwölf Jahren.

Wer nie die Gesamtverantwortung für eine Firma getragen habe, könne nicht Konzernchef werden - das gilt als grösster Makel der Financier. Johansson will davon nichts wissen: «Einem Kind, das noch nicht laufen kann, darf man auch nicht verbieten, es zu lernen.» Der Kadervermittler sieht keine Gesetzmässigkeit: «Ich habe sehr viele ehemalige Finanzchefs gesehen, die zu hervorragenden Konzernchefs wurden - und auch ein paar weniger gute.»